Ausgabe 9 - anarchistische Straßenzeitung - Mai 2014

Fernweh

Fernweh ist für uns das unbeschreibliche Verlangen nach etwas, das wir im hier und jetzt nicht finden können, die unbändige Sehnsucht nach dem Unbekannten....

8 Stunden am Tag zu viel....

„Die schlimmste Erpressung, der wir in dieser Gesellschaft ausgesetzt sind, ist die Wahl zwischen arbeiten und vor Hunger sterben.“

Ich hasse nicht nur meinen Job, ich hasse alle Jobs. Und das ist offensichtlich nicht in Ordnung. Um zu existieren oder einfach nur zu überleben, bin ich gezwungen zu arbeiten. Das ist die Art und Weise wie diese Gesellschaft strukturiert ist. Arbeiten, Steuern bezahlen und sterben. Und das ist etwas weitgehend akzeptiertes. Du weißt schon, wir müssen dazu beitragen diese großartige kapitalistische Welt fortschreiten zu lassen, die Wirtschaft am Laufen zu halten, den Staat am Laufen zu halten. Wir müssen immer beschäftigt sein, damit wir unsere eigenen Träume vergessen und keine “Probleme” verursachen. Also unsere Verzweiflung über unsere verschwendete Zeit und unsere unerfüllten Leben damit befriedigen wenigstens etwas „getan“ zu haben. Doch dieses “etwas” ist nicht einfach “irgendetwas”, sondern das Rückgrat, das eine Welt aufrecht erhält, die auf denen, die ausbeuten und jenen, die ausgebeutet werden, basiert, eine Welt der Hierarchien zwischen Menschen auf der Grundlage der Macht des Geldes - egal ob wir dem zustimmen oder nicht.



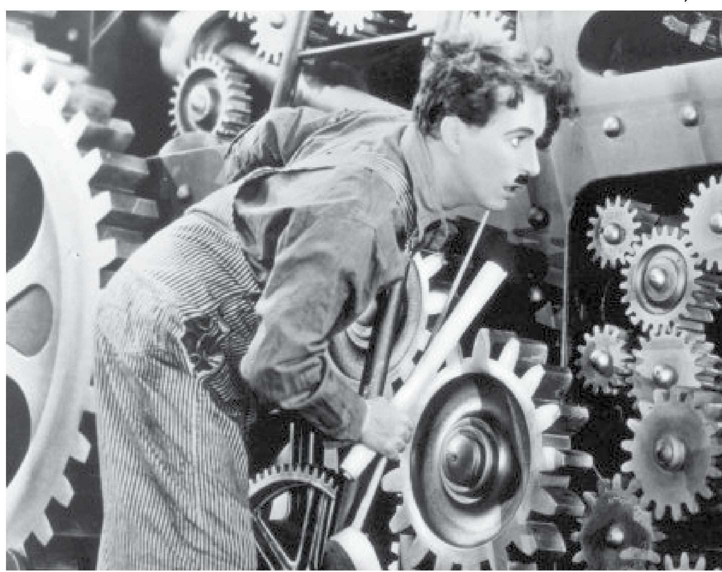
Nach der Logik der Arbeit, stelle ich etwas nicht her, weil ich es brauche. Ich stelle etwas her, weil ich dafür bezahlt werde. Ich produziere für Fremde. Ich genieße diesen Herstellungsprozess nicht, ich muss mich selbst dazu antreiben, es so schnell wie möglich zu tun, weil mein Chef mich überwacht und mich immer daran erinnert, dass Zeit Geld ist. Und genauso wie ich entfremdet bin von dem, was ich produziere, bin ich gleichermaßen entfremdet von dem, was ich konsumiere. Ich muss für Essen, Kleidung und Unterhaltung Geld ausgeben. Ich gebe es für ausgefallene technische Geräte aus, um meinen Haushalt zu vereinfachen, so dass ich weiterhin arbeiten kann, Tag für Tag für Tag. Und jeder Gegenstand, den ich mir zulege, wurde von irgendeinem anderem Lohnarbeiter produziert, der von irgendeiner anderen Firma ausgebeutet wird, irgendwo anders auf diesem Planeten und da ich erschöpft von der Arbeit bin, habe ich keinen Nerv darüber nachzudenken, welche Chemikalien sich in dem Produkt befinden oder unter welchen Bedingungen es hergestellt wurde.

Wenn wir nach einem Arbeitstag nach Hause kommen, sind wir natürlich zu müde, um uns überhaupt noch daran zu erinnern, wie es ist zu leben. Unsere Träume, Ideen und Wünsche werden durch eine endlose Flucht in den Konsum ersetzt, durch leere Unterhaltung, durch Ströme von Alkohol und Drogen, die wir konsumieren, nur um unser Elend zu ertränken und um dazu in der Lage zu sein, morgen die gleiche Scheiße wieder zu tun. Diese Umstände bringen uns dazu, alles zu schlucken, alles zu akzeptieren, womit wir gefüttert werden. Erschöpft vom Alltag sind wir froh über die Existenz einer Regierung, die Regeln aufstellt um unsere Leben zu regulieren, so dass wir nicht nachdenken oder Verantwortung für uns selbst oder andere übernehmen müssen. Erschöpft von allem, werden wir zu unterwürfigen Bürgern, bereit die Macht über unsere Leben an die abzugeben, die dafür bezahlt werden, über die “wichtigen” Dinge

nachzudenken; wir werden bereit dazu, ihre Entscheidungen zu akzeptieren, und sind erleichtert, uns nicht damit beschäftigen zu müssen über die Konsequenzen nachzudenken. Wir akzeptieren stillschweigend die Absurdität der "Politik" und finden uns damit ab, uns Autoritäten zu unterwerfen, die über unser Leben entscheiden.

Unsere Freundschaften und Beziehungen sind durchzogen vom Druck der Arbeit. (Ein guter Elternteil sein, heißt sich finanziell um seine Kinder zu kümmern – dafür zu sorgen, dass es immer ein Dach über ihren Köpfen und Essen auf dem Tisch gibt.)
Doch was dabei verloren geht ist Zeit miteinander zu verbringen, sich wirklich kennenzulernen, sich emotional, geistig und unabhängig vom Materiellen umeinander zu kümmern. Die Zeit, die uns zwischen arbeiten und schlafen bleibt ist voll von den aufgezwungenen Verantwortungen des täglichen Lebens – Essen kaufen, Rechnungen bezahlen, Ausruhen für den nächsten Tag.

Wir werden gegen unseren Willen in diese Situation gezwungen (aufgrund der Privatisierung des Eigentums). Heutzutage kann alles, was wir zum Überleben brauchen, nur in einem Laden oder von einem Unternehmen gekauft werden. Jeder Schritt im Kreislauf der Produktion und des Konsums sorgt auch für dessen Erhalt. Es ist ein schlauer Schachzug der Profitmaximierung, dass wir von beidem versklavt werden und unser Überleben gleichzeitig davon abhängig geworden ist. Wir sind gefangen in diesem Kreislauf, weil wir dazu gebracht wurden zu denken, dass wir dem ganzen nicht mehr entfliehen können, zu denken, dass wir nicht nein sagen können, dass wir ohne das globale System der Produktion und des Konsums nicht überleben können,



weil wir nur durch Geld Zugang zu den Dingen haben, die wir brauchen. Und um Geld zu verdienen müssen wir unsere Zeit verkaufen. Wir müssen arbeiten.

Über die Zerstörung der Arbeit zu reden führt oft zu dem Vorwurf ein Parasit, ein fauler Schmarotzer zu sein. Die Entscheidung, die Moral, Gesetze, Identitäten, Spezialisierungen und Verpflichtungen dieser Gesellschaft abzulehnen, ist eine Entscheidung, die daraus resultiert, jeden Morgen aufzuwachen und an Millionen andere Möglichkeiten zu denken, den Tag zu verbringen, anstatt arbeiten zu gehen. Ich rede davon, die Fähigkeiten und das Wissen, welches wir und unser Umfeld für nützlich und notwendig halten, zu lernen und auszuüben; Ich rede davon, jedem Pfad, den uns unsere befreite Kreativität entlang führen könnte, zu folgen; in anderen Worten, Dinge zu machen, weil wir es wollen und nicht weil wir es müssen. Aber nein: am Ende erzählt mir diese Gesellschaft, dass ich ein Niemand bin, wenn ich nicht arbeite.

Wie auch immer, es scheint, dass die meisten Leute dazu gezwungen sind, dies zu akzeptieren und in manchen Fällen sogar die miserable Identität eines Arbeiters den unbekannten Möglichkeiten des eigenen Denkens und des Tragens der eigenen Verantwortung vorziehen. Alles in allem, ist die Belohnung, die ein Arbeiter, der seine Unterwürfigkeit unter Beweis stellt, von der Gesellschaft bekommt, sich selbst als "ehrlicher" und guter Bürger bezeichnen zu dürfen. Und das wird die Maßeinheit für den Wert und die Erfüllung eines Individuums: Ein Grundsatz, der außerhalb von ihr selbst kreiert wird, der ihr die Moral dieser Gesellschaft auferlegt und nichts mit der eigenen Idee von Selbsterfüllung und Respekt gegenüber sich selbst und der eigenen Umwelt zu tun hat. Sie würden sich lieber ihr komplettes Leben für ihre Bosse prostituieren, aber am Ende zumindest mit einem reinen Gewissen nach Hause gehen – das Gewissen, die eigene Pflicht erfüllt zu haben, zum Wohlstand der Nation beigetragen zu haben, sogar wenn diejenigen, die diese Nation am laufen halten, die ersten sein werden, die von ihrer verlorenen Zeit profitieren. Das Ziel ist es jemand zu sein, der auf der stärkeren Seite steht, jemand zu sein, der Teil dieses Spiels ist. Natürlich gibt es in diesem Spiel viel mehr Verlierer als Gewinner, jeder weiß das. Das komische daran ist, dass so wenige die Möglichkeit in Betracht ziehen, es nicht zu akzeptieren und schlussendlich zu revoltieren, um die individuelle sowie kollektive Freiheit zurück zu erlangen.

Dieses System ist so "lukrativ", dass diejenigen, die von den „ehrlichen Opfern“ der Arbeiter schmarotzen, es verteidigen werden, indem sie den Arbeitern das Leben nehmen, wenn sie es müssen – genauso wie sie es am 1.Mai 1886 in Chicago getan haben, als die Bullen gegen Arbeiter, die sich in einem wilden Streik für den 8 Stunden Tag befanden, das Feuer eröffneten und einige von ihnen töteten. Mehr als hundert Jahre später erinnern wir uns immer noch an jene, die für ihre Würde gekämpft haben, weil sie sich von niemandem wie Sklaven behandelt haben lassen und ihnen niemand weismachen konnte, dass sie nichts Wert sind.



Wenn wir davon sprechen weder Sklaven noch Herrscher sein zu wollen, sprechen wir nicht von besseren Jobs, besserer Bezahlung, besseren Belohnungen oder besseren Bedingungen, weil wir dann letztendlich nur darüber reden, wie wir unsere Sklaverei bequemer gestalten könnten. Wir sprechen davon, die Arbeit als Ganzes vollständig zu zerstören.

[Übersetzt aus Kaduuk Nr. 3, *anarchistische Zeitung aus Amsterdam]*

Die Zerstörung der Arbeit

Wenn ich in einem gewöhnlichen Small-Talk gefragt werde, was ich denn eigentlich so mache, und ich in etwa antworte „ach, viel lesen, schreiben, laufen, reisen, diskutieren, mit Freunden abhängen und ab und zu Steine auf Bullenkarren oder andere Autoritäten werfen, die mein Leben kontrollieren wollen… “, ernte ich meist irritierte Blicke. Warum? Weil die meisten Menschen in ihrem Leben eigentlich nur eins tun: Arbeiten. Und da diese Arbeit in der Regel auch den größten Raum in ihrem Leben einnimmt, reden sie nur über Arbeit, identifizieren sich mit ihrer Arbeit und verschwenden wohl kaum einen Gedanken daran, warum sie eigentlich arbeiten. Als Teil dieser Gesellschaft hat man nun mal seinen Beitrag zu leisten, wer nicht arbeitet, lebt ja auf die Kosten anderer und ist ein Schmarotzer, ein Parasit. Somit ist es vielmehr eine Moral als vor unseren Augen existierende Notwendigkeiten, die einen zur Arbeit zwingen. Wir leben um zu arbeiten und arbeiten um zu leben – ein Leben jenseits von Schuften und Karriere scheint unvorstellbar. Aber diese Arbeitsmoral ist kein Prinzip der Natur, sondern eine Erfindung des Menschen:

In fast allen Sprachen lässt sich der Wortstamm des Wortes Arbeit auf Mühsal, Plage, Not, Beschwerde, Leid, Qual zurückverfolgen. Auch die alten Griechen unterscheiden begrifflich zwischen Arbeiten (poiesis), eine Tätigkeit mit anderem Zweck, also beispielsweise der Herstellung von etwas, und Handeln (praxis), also einer Tätigkeit, die den Zweck in sich selbst trägt. Für die adligen Herrschaftsstrukturen in der griechischen wie der römischen Antike ist Arbeit etwas strikt verachtetes, die niedrigste Tätigkeit, die man Knechten, Sklaven und im Krieg bezwungenen Feinden überließ. Die Bibel hingegen fasst historisch zum ersten mal Arbeit generell als Notwendigkeit für jeden auf, als einen Auftrag Gottes an den Menschen um sich die Erde Untertan zu machen. Ganz im Gegensatz zu der griechisch-römischen Tugend der „Muße“ (heutzutage chillen genannt) legt die Bibel Faulheit als Sünde aus und verkündet: „wenn jemand nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.“ Mit Luther erfährt die Arbeit ihren heutigen, nahezu religiösen Charakter und der Durchbruch zur Moral getränkten(,) modernen Auffassung von Arbeit wird vollzogen: Luther übersetzt „Beruf“ mit „Berufung“ und meint, dass, insofern eine Arbeit im Glauben an Gott verrichtet wird, diese Gott gefällt und ein Gottesdienst ist. Damit entspricht Arbeit immer und unter allen Umständen dem göttlichen Willen. Im Laufe der Jahrhunderte verfestigt sich die Ansicht, dass Reichtum nicht durch die Natur gegeben wird, sondern von Arbeit geschaffen wird und in Folge einer Vielzahl von wissenschaftlichen und technischen Entwicklungen wächst die Auffassung, dass die Herrschaft des Menschen über die Natur nicht abgeschlossen, sondern ein offener Prozess ist. Somit wird Eigentum fortan auch nicht mehr durch Vereinbarungen oder Verträge begründet, sondern durch Arbeit.



Mit der sogenannten „industriellen Revolution“ vollführte das Bürgertum einen entscheidenden Schritt, um die Arbeitswelt nicht unbedingt effizienter, sonder in erster Linie kontrollierbarer und einfacher zu verwalten und zu beherrschen machte. Während die arbeitende Klasse bis da hin vergleichsweise unabhängig, unregelmäßig und abwechslungsreich in heimischen Werkstätten ackern musste, wurde sie nun in die nach dem Abbild von Gefängnissen errichteten Fabriken gesteckt, um verstümmelte, spezialisierte und entwürdigende Routinearbeit zu verrichten. In Mitten all des um sich greifenden Elends, der Armut und des Hungers beginnen Sozialisten und Kommunisten vermehrt, mit dem Versuch die so in der Industrie „vereinte, disziplinierte und organisierte“ Arbeiterklasse zu überzeugen, dass all das Übel seinen Ursprung im Privateigentum findet. Die kapitalistische Produktion verweigert dem Arbeiter den Besitz an den hergestellten Produkten und den Produktionsmittel selbst. Auch sie denken, dass Arbeit die wichtigste Aktivität des Menschen darstellt: Der im Idealfall bewusst wollende Mensch schafft einerseits Produkte um seine Bedürfnisse zu befriedigen und andererseits wird er ein Produkt seiner Schöpfung, da er ja durch die Verarbeitung Gegenstände produziert, die seine Fähigkeiten widerspiegeln, und er sich ebenso selbst durch die so hergestellte Welt verwandelt. Menschsein ist für den Kommunisten ohne Arbeit nicht möglich. Erst durch die Produktion wird der Mensch Mensch. Anstatt für die herrschende Klasse, soll der Arbeiter für die Arbeiterklasse und zu Gunsten seiner eigenen Bedürfnisse produzieren. Die große Hoffnung auf dem Weg zur angeblichen Befreiung von der Klassenherrschaft: Die Ersetzung menschlicher Arbeit durch die Maschine.

Nachdem ich hier kurz versuchte zu skizzieren, wie die heutige angebliche Selbstverständlichkeit zu arbeiten historisch entstand, werde ich diesem kommunistischem Trugschluss, dass die sich ausweitende Automatisierung der Produktion ein Werkzeug unserer Befreiung wäre, einige Worte widmen: Mit der fortschreitenden Technisierung geht ebenso eine fortschreitende Ohnmacht, eine Passivität und Isolation des Menschen einher. Gerade heute, wo Erfahrungen teilweise fast ausschließlich technisch vermittelt werden, zeigt sich deutlich, wie demzufolge die Fähigkeit des Menschen, die vielfältigen Inhalte der Welt intensiv wahrzunehmen und tatsächlich zu erfahren, verloren geht. Immer mehr Apparaturen treten zwischen den Menschen und die Welt, so wird die Wirklichkeit nur noch vermittelt, anstatt mit dem eigenen Körper und Sinnen ihre Beschaffenheit unmittelbar zu fühlen. Durch die extrem spezialisierende Zergliederung und die unaufhörliche Automatisierung des Produktionsprozesses ist der Mensch kein handelnder und herstellender Arbeiter mehr, viel eher beschränkt er sich darauf mitzufunktionieren. Den Gesamtzusammenhang der Produktion muss er nicht überblicken können um seine Leistung zu erbringen und er kennt weder das Zielprodukt noch dessen Ursprung,

weder die Zielbestimmung noch die Effekte. Durch diese Zerstückelung des Arbeitsprozesses entsteht ein Riss zwischen der Fähigkeit, Dinge herzustellen und sich diese Dinge auch vorstellen zu können, sie zu fühlen und



überhaupt wirklich zu verstehen, was sie sind und wie sie beschaffen sind. Oder begreifst du, wie der Computer mit dem dieser Text geschrieben wird, wirklich funktioniert? Könntest du ihn theoretisch selbst oder mit Hilfe deiner Freunde bauen? Oder die Maschinen, die zur Gewinnung der für seine Herstellung notwendigen Rohstoffe benötigt werden? Oder das Atomkraftwerk, dessen Strom er frisst?

Eine kleine Minderheit von Technokraten und Informatikern spricht die technologische Sprache, um die Produkte weiterentwickeln zu können und die neuesten Produkte überhaupt in ihren inneren Funktionsweisen nachvollziehen zu können. Diejenigen, die sie benutzen sind davon ausgeschlossen und haben demzufolge auch nicht die Macht, die den technologischen Möglichkeiten der Kontrolle und Herrschaft entspringt.

Spätestens ab dem Zeitpunkt, wo Maschinen Maschinen produzieren und der Mensch nur noch zu einem daneben abgestelltem Wärter wird, der die Produktionsvorgänge überwacht, für ihre Sicherheit sorgt oder sie verwaltet, aber selbst ganz und gar von der Herstellung der Dinge abgekoppelt ist, fehlt ihm die Fähigkeit die Dimension der Produkte zu erkennen und zu verarbeiten wohl ganz. Im Angesicht der immer größer werdenden Perfektion der fabrizierten Produkte scheint sich der Mensch für seine eigene simple Beständigkeit zu schämen und gleicht sich so der Welt der Maschinen an. Das Amputieren menschlicher Fähigkeiten durch den Ersatz von Technik – denken wir nur daran, zu was Worthülsen wie Kommunikation, Freundschaft, Zuneigung, Erinnerung, Kontakt in den sogenannten „sozialen" Netzwerken verkommen, denen man sich kaum noch entziehen kann – das Klonen und „Engineering" von Menschen, das Eindringen von Nanotechnologie und Chips in den Menschen, die Gentechnik, Schönheitsoperationen und Fitnessstudios mit denen sich der Mensch „optimiert", das Betrachten der Welt durch technologische Brillen, das ständige Mitführen eines Minicomputers oder Handys mit GPS, Mikrophon und ständiger Erreichbarkeit etc. sind nur einige Ausdrücke davon, wie der Mensch sich immer mehr seinen technologischen Produkten angleicht. Die Technik gibt in der modernen Welt die Maßstäbe vor, nach denen wir uns zu richten haben. Wir leben in, mit, von und für Apparate und leben so nach den Vorgaben der technologischen Logik. Ohne Technologie, sei es nur ein Laptop, ein Handy oder ein Facebook-Account haben wir in dieser Gesellschaft keine Adresse mehr und existieren kaum noch und so wird die Technologie zur unabdingbaren Lebensnotwen-digkeit. Schon lange ist die entscheidende Kraft, die einen Menschen prägt und formt nicht mehr in erster Linie das Elternhaus, sondern die Unterhaltungsindustrie (Internet, Fernsehen, Werbung, Filme, Radio, etc.). So formt uns die Technik durch ihre Medienbilder und ihren Gebrauch, in dem sie Erfahrungen simuliert und nach Hause liefert und das wirkliche Erfahren der Welt verhindert. So wie der Mensch sich die Natur zu eigen machte, ist er zum Knecht seiner eigenen Schöpfung geworden. Sinnbildlich hierfür ist, dass die größten Gefahren für den Menschen in der heutigen Zeit nicht mehr von der Natur ausgehen, sondern von dem Industriesystem und den ihm innewohnenden unberechenbaren Risiken.

Da wo Handeln durch Arbeiten und Arbeiten durch Bedienen ersetzt wird, werden die Konsequenzen der eigenen Handlungen nicht mehr direkt wahrgenommen. Es ist kein Wunder, dass die Nazis an der Eingangspforte des industrielle Massenvernichtungslager Auschwitz die Worte „Arbeit macht frei" hängten. Dort, wo sich eine ganze Nation der Arbeit und Aufopferung für die eigene Rasse verpflichtete, zeigt sich die Abscheulichkeit der zur Spitze getriebenen Logik der effizienten Arbeit: Millionen Menschen zu vergasen ist ungleich leichter als sie zu erschießen, da die Tötung so indirekt und gestaltlos wird und die „Arbeiter" viel eher Tote „produzieren" als direkt zu töten. Einstimmig können die Täter danach behaupten, „nur" Befehle ausgeführt zu haben.

Einige Jahre später expandierten die Möglichkeiten, Hunderttausende und heute Millionen Menschen auf einen Schlag aus sicherem Abstand per Knopfdruck durch Atombomben zu töten, heutzutage muss man nicht einmal mehr einen Knopf drücken, da das Töten durch eine Drohne übernommen wird. Die Technologie schreitet voran und die Distanz zwischen Mensch und konkreter Realität wird unermesslich.

Durch die Arbeit wird auch unsere „Frei-"zeit komplett strukturiert und technisiert wie die Arbeit an sich. All das, was in der Arbeit nicht vorhanden ist, muss in der Freizeit kompensiert werden: Körperliche Anstrengung, das Erreichen selbst gesteckter Ziele, das Gefühl, Teil einer Gemeinschaft oder eines Kampfes zu sein – all dies findet sich gerade im Sport (Identifikation, Wettbewerb, angebliche Solidarität). Nur vor dem Hintergrund einer tristen Monotonie im Tagesablauf, der kalten Sachlichkeit der Fabriken und Büros, der Isolation am Arbeitsplatz, der Verdrängung von Gefühlen und der Instrumentalisierung zwischenmenschlicher Beziehungen lässt sich verstehen, warum sich Risikosport, Massenevents wie Konzerte, Partys oder Shows einer solchen Beliebtheit erfreuen.

Das neueste Event, die neuste Technologie, die neuste Konsole, die neuste „App" simuliert, ein soziales Bedürfnis zu befriedigen und die Anhäufung von Waren täuscht vor, die Leere unseres Lebens mit Inhalt füllen zu können. Durch das Übermaß

an auf uns einströmenden Bilder-, Informations- und Produktfluten entsteht ein Überdruss, eine Gleichgültigkeit, da wir all das nicht wirklich verarbeiten können und es nichts wirklich Erlebbares bietet. So können all diese Bilder kaum noch irgendeine Art von Betroffenheit in uns erwecken, da sie keinen Bezug zu uns und unserer direkten Lebensrealität entwickeln. Bezugslos, verloren, überfordert, isoliert, uns selbst völlig fremd, als Waisen einer Welt, die wir nicht nachvollziehen können, klammern wir uns an die Technologie und ihre Ausgeburten, deren Fortschritt uns die Kapitalisten als Notwendigkeit und die Kommunisten als Werkzeuge der Befreiung verkaufen.

Was ist diese Arbeit also im Wesentlichen, deren Logik diese technologische Lawine ins Rollen brachte?

In erster Linie ist Arbeit schlicht und einfach die Erzeugung von Mehrwert. Arbeit verwandelt Natur und menschliche Kraft in Wert. Wenn wir arbeiten, zählt das Endprodukt, das beurteilt und bewertet wird. Da dieses Produkt oder der Zweck der Arbeit möglichst hoch in Qualität oder Quantität sein muss, müssen wir vor allem eins erbringen: Leistung. Also muss die Arbeit möglichst effizient sein, was heißt, dass die Art und Weise des Schaffungsprozesses immer dem Zweck untergeordnet ist und die unmittelbare Befriedigung unserer Bedürfnisse, unsere Vorlieben, die Berücksichtigung unserer Fähigkeiten, unserer Kreativität oder schlicht und einfach die Frage, ob uns die Arbeit Freude bereitet, immer außen vor gelassen wird. Die Arbeit muss in allen Kriterien möglichst effektiv organisiert werden, denn es geht um die Herstellung möglichst vieler, möglichst guter Produkte. Für uns Arbeitende zählt dabei nur, ob es uns gelingt oder ob wir daran scheitern, in diesem Arbeitsprozess zu funktionieren. Der arbeitende Mensch ist nur ein weiteres Zahnrädchen in einer riesigen Maschine, das eine zweckgebundene Funktion übernimmt.

Wir Arbeiten nicht, um Notwendigkeiten für unser Überleben zu sichern, sondern um irgendetwas für irgendwen zu tun und davon irgendetwas Absurdes kaufen zu können. Arbeit ist zum Selbstzweck geworden und Etliche arbeiten nur für die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen, damit wir stets durch Arbeit und Konsum beschäftigt und abgestumpft sind.

Es ist kein Wunder, dass vielen Menschen Bilder von Hunger oder untätiger Faulheit in den Kopf kommen, wenn die Rede von der Zerstörung der Arbeit ist. Arbeit und das Teilnehmen am wirtschaftlichen Leben sind der institutionalisierte, also der staatlich festgelegte Rahmen, der uns – solange wir fleißig mitarbeiten – das Überleben und Nahrung garantiert. Wenn wir diesen institutionellen Rahmen zerstören, gibt es niemanden mehr, der uns das garantiert, das ist richtig. Aber ebenso gibt es niemanden mehr, der uns zu einem Leben der unfreiwilligen Arbeit zwingt. Also wären wir der uns unbekannten Erfahrung ausgesetzt, die Dinge, die wir für nötig halten, dann zu tun, wenn es notwendig ist und alle restlichen Tätigkeiten auf der Grundlage von Freiwilligkeit, gegenseitiger Hilfe und eigenen und kreativen Lösungen zu verrichten.



Das Gegenteil von Arbeiten ist wohl das Spielen. Das Spiel trägt den Sinn in sich selbst und wer spielt – auf welche Art und Weise auch immer – tut dies um zu genießen, um sich zu freuen, um gemeinsam wild und fantasievoll zu sein. Somit ist das Spiel das Gegenteil einer Tätigkeit, die nur darauf abzielt etwas zu produzieren. Wenn ich von der Zerstörung der Arbeit spreche, spreche ich von der Zerstörung der Logik, die uns zu einer möglichst effizienten Maschine macht. Wenn wir die Arbeit zerstören, haben wir die Möglichkeit, den Sinn, die Form und die Umstände unserer schöpferischen Tätigkeiten selbst zu bestimmen, anstatt sie der Produktivität einer Fabrik oder dem Wohl eines Chefs oder einer Klasse unterordnen zu müssen. Dass uns diese Möglichkeit nicht durch die bloße Verweigerung der Lohnarbeit offen steht, ist offensichtlich. Viel eher entfaltet sie sich in den Momenten, in denen Menschen ihr Leben in die eigenen Hände nehmen, um sich der unterwürfigen Arbeit zu entledigen, ihr Leben selbst zu gestalten und ein spielerisches Experiment zu wagen, dessen stürmische Wogen heute wie gestern die Geschichte unaufhörlich erschütterten: Der Versuch, diese Welt auf den Kopf zu stellen.

An der Fischtheke...

Ich arbeite an einer Fischtheke in einem großen Kaufhaus. Es ist nicht schwer sich vorzustellen, wie beschissen dieser Job ist. Eigentlich hätte ich schon längst gekündigt, aber da der Zaster für meine Miete irgendwie reinkommen muss, hab ich Schiss keinen Job zu bekommen und die Wahrscheinlichkeit, dass ein anderer Job besser wäre oder mir sogar gefallen würde, ist gleich Null. Eigentlich machen alle Berufstätigen das gleiche wie ich: Sich in der Früh aus dem Bett quälen, versuchen jeder freien Sekunde ein bisschen Geschmack durch eine fade Kippe oder viel zu süßen Kaffee einzuhauchen, in die U-Bahn wanken um sich neben andere verschlafene Mutanten zu gesellen, sich in der Arbeit angekommen in eine peinliche Uniform oder Maske zwängen um dann endlich zu arbeiten... und ich muss mir dann noch ein verkrampftes Lächeln abringen, wenn ich dem nächsten Kunden einen überteuerten Fisch entgegenstrecke. Irgendwann hat man sich so an die Routine der Arbeit gewöhnt, dass man fast denken könnte, dass man sich damit abgefunden hat und sich trotz dieses ständigen inneren Unbehagens irgendwie mit dieser eintönigen Routine arrangieren könne. Doch das einzige was einen während der Arbeit am Leben hält, ist der Gedanke an den Feierabend. Nicht, dass dieser jetzt besonders aufregend sein muss, nein, es ist nur die Gewissheit, dass das alles bald vorbei ist, die einen dazu bringt, weiterzumachen. Ernsthaft, wenn ich an der Fischtheke stehe und auf die Uhr schaue, hoffe ich immer, dass schon wieder eine Stunde um ist. Ein komisches Leben, in dem man ununterbrochen nur damit beschäftigt ist, es hinter sich zu bringen. ->

Die Schnösel, die mir jetzt vielleicht widersprechen, weil sie ja so einen besonderen, einzigartigen Beruf haben, der ihnen so richtig Spaß macht und sie auch noch ganz selbstständig ohne Chef und Dienstplan sind – auch wenn es nur eine Handvoll von ihnen gibt – haben die Lüge geschluckt, die uns Lehrer und Arbeitsämter schon immer eintrichtern wollten: Dass es da draußen einen Beruf gibt, für den wir gemacht sind, der unsere Berufung ist. Aber die Berufung formt den Berufenen und nicht der Berufene seinen Beruf. Denn wer sich das Hobby zur Arbeit macht, macht sich die Illusion die Arbeit zum Hobby machen zu können und das ist ein in etwa so fruchtbares Unterfangen wie aus Scheiße Gold machen zu wollen.

Ich bin Diener und Bedienter in einem: Wenn ich arbeite, erkaufen sich Kunden Dienstleistungen von mir (bzw. bezahlt mein Chef mich dafür) und machen mich so zu einem Diener, der ihnen ihren Fisch verpackt, obwohl ich absolut keinen Bock darauf habe. Und wenn ich Feierabend habe, gebe ich meine gerade verdiente Kohle eben wieder aus um irgendeinen Krempel zu kaufen und um all diesen Krempel verfügbar zu machen, mussten andere Leute Stunden lang Diener spielen. Wir kommen nicht darum herum und sind unser Leben lang in diesen Rollen eingesperrt und anscheinend dazu verdammt, zu dienen und uns bedienen zu lassen. Ich könnte auch sagen, dass wir Hure und Freier, Drogendealer und Drogenabhängiger, Sklave und Sklaventreiber in einem sind. Wenn ich in die Arbeit gehe und mir die Maskerade eines Fische verkaufenden Dieners überziehe, erinnere ich mich immer daran, dass das ein Kostüm ist, um zu verhindern, dass ich irgendwann mit dieser Rolle verwachse und aus Überzeugung diene. Denn wenn ich in meinem Leben Momente der Freude und des Glücks ergattere, geschieht dies sicherlich nicht an der Fischtheke und so bin ich stets darauf bedacht, so wenig Zeit wie möglich an diesem verflixten Ort herumzustehen.

Ohne es zu ahnen, vollendete ich vor einigen Wochen einen echten Geniestreich, der ganz im Sinne dieser arbeitsscheuen Haltung steht: Als das Kaufhaus schon längst geschlossen hatte, waren nur noch ich und ein jüngerer Kollege in der Lebensmittelabteilung übrig. Dieser Kollege ist ein Arschkriecher wie er im Buche steht und ist ununterbrochen nur damit beschäftigt, es dem Chef möglichst recht zu machen. Vielleicht wittert er Aufstiegschancen und will Abteilungsleiter werden oder vielleicht ist er wirklich mit der Rolle des Fischverkäufers verschmolzen, ich weiß es nicht. Jedenfalls hätten wir den Laden eigentlich dicht machen können, doch er war ganz erpicht darauf, noch einmal komplett durch zu wischen und den Laden auf Hochglanz zu bringen, obwohl wir noch nicht einmal für solche Überstunden bezahlt werden. Ich sagte ihm klipp und klar, dass ich da nicht mitspiele und für heute Schluss ist. Da er aber den Schlüssel für die Türen hatte musste er mich hinauslassen. Als ich ihn darum bat, murmelte er, dass er noch schnell etwas aus einer anderen Abteilung holen müsste und mich erst dann rauslassen könne. Ich grummelte, dass er sich gefälligst beeilen sollte. Ich warte und warte und er kam und kam nicht und als mir die Lächerlichkeit der Situation bewusst wurde – dass ich in diesem Drecksloch meine freie Zeit vergeude, nur weil der fleißige Spinner anscheinend Spaß am Schuften hat – ergriff ich blindlings einen dicken Kabeljau aus dem Kühlregal und schleuderte ihn mit hochrotem Kopf in eine andere Ecke des Ladens. Das hat er davon, den alten Fisch kann er selbst aufräumen. Als er mich eine gefühlte Ewigkeit später endlich hinausließ, fiel ich sterbensmüde in meine Koje und mir fiel ein, dass immerhin ein paar Feiertage vor uns lagen. Schließlich gingen diese Feiertage auch hinüber und als ich einige Tage später zu Schichtbeginn vor dem Kaufhaus stand, rüttelte ich an der Türe, doch es war abgesperrt. Alle Türen waren verschlossen und nirgendwo war ein Zettel oder sonstiges aufzufinden. Na, wenn das mal keine gute Ausrede ist um blau zu machen, dachte ich mir, machte eine Kehrtwende und fuhr nach Hause. In der U-Bahn bekam ich eine Zeitung in die Hände und als ich sie durchblätterte fand ich eine Nachricht, die ich erst einmal verdauen musste: „Millionenschaden! Kaufhaus muss gesamtes Lebensmittelsortiment entsorgen! Verdorbener Fisch verursacht Gestank und hygienische Standards können nicht mehr garantiert werden...“ Als ich weiter las, erfuhr ich, dass vermutlich ein hinter einer Heizungsröhre gerutschter Fisch das ganze Dilemma ausgelöst hätte und das Kaufhaus nun die ganze Woche geschlossen bleiben müsste. Ein dickes Grinsen breitete sich auf meinem Gesicht aus und ich dachte ich mir, wie unberechenbar doch die Folgen so manchen Versuches sind, seiner Wut Luft zu machen und bloß ein wenig Freiheit zu erhaschen. Der ein oder andere Stein, den man achtlos ins stille Wasser wirft, zieht größere Kreise, als man ahnt...

Für Kontakt, Anregungen, Kritik, Textbeiträge, etc. schreibt uns:
fernweh@autistici.org
fernweh.noblogs.org

V.i.S.d.P.: Günther Ernst, Donaustr. 4, 81679 München